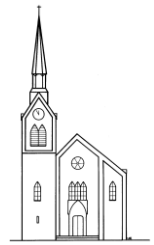


# ***Evang. Kirchengemeinde Öschelbronn***

Weihnachten 2015

Predigt über Lukas 2, 25-38 „Worauf lohnt es sich zu warten?“

Pfr. Michael Schaan



Ein Vertreter, eine Büroangestellte und der Personalchef gehen mittags aus dem Büro in Richtung eines kleinen Restaurants. Auf einer Sitzbank treffen Sie eine Fee.

„Normalerweise gewähre ich drei Wünsche, aber da ihr zu dritt seid, hat jeder einen Wunsch frei.“ Die Büroangestellte drängt sich vor und gestikuliert wild: „Ich zuerst! Ich! Ich möchte auf einem herrlich schönen Strand auf den Bahamas sein, der Urlaub soll nie enden, keine einzige Sorge soll mir mein schönes Leben vermässeln.“ Und hopp - verschwindet die Büroangestellte. Der Vertreter will nun an die Reihe kommen: „Ich! Jetzt, ich! Ich will mit meiner Frau an einem Strand in Tahiti eine Pina Colada schlürfen!“ Und hopp - verschwindet der Vertreter. „Nun kommst du dran“, sagt die Fee zum Personalchef. Dieser sagt: „Ich will, dass die beiden Drückeberger nach dem Mittagessen wieder im Büro sind.“

Und die Moral von der Geschichte: Lass immer den Chef zuerst sprechen!

Liebe Gemeinde, stellen Sie sich mal vor, eine Fee käme zu Ihnen und sagt: Du hast einen Wunsch frei. Was würden Sie sich wünschen? Was ist Ihre größte Sehnsucht im Leben?

Und jetzt stellen Sie sich vor: zu Ihnen kommt eine Fee und sagt: Du hast einen Wunsch frei – aber es könnte sein, dass dieser Wunsch erst kurz vor deinem Tod in Erfüllung geht! Was müsste das sein, damit Sie bereit wären, ein Leben lang darauf zu warten?

Der alte Simeon, von dem uns im zweiten Kapitel des Lukasevangeliums berichtet wird, wartete ein Leben lang auf Trost.

*„Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm.“*

Wir erfahren nicht, wie lange er schon gewartet hat. Monate, Jahre, Jahrzehnte – wir wissen es nicht. Viel erfahren wir über Simeon nicht. Fromm war er und gottesfürchtig. Von der Sorte Männer gab es schon damals nicht viele. Vermutlich schon ein ziemlich alter Mann. Wahrscheinlich waren seine Haare weiß, vielleicht sind ihm beim Warten auch die letzten Haare ausgefallen.

Auf jeden Fall wartete er – und zwar, „auf den Trost Israels“ (V.25). Was ist damit gemeint? Wörtlich heißt es: er wartete auf den „Paraklasis“ = „den Herbeigerufenen“. D.h. auf den, der meinen Hilferuf hört und darauf reagiert. Der vorbei kommt und mir hilft. Trost ist, wenn ich nicht allein sein muss – im Leben nicht und im Sterben nicht. Trost ist Ermutigung und Zuspruch. Trost ist, dass der kommt, der verspricht: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir!“

Simeon wartete auf den Trost in Person, den er noch nicht kennen konnte, aber von dem er sich ganz sicher ist, dass er diesen Trost bringen wird, dass er aufrichten, heilen, ermutigen wird, dass er abwischen wird alle Tränen.

Worauf lohnt es sich zu warten? Worauf lohnt es sich für Sie, für dich – vielleicht - ein Leben lang zu warten? Worauf lohnt es sich, meine ganze Hoffnung zu setzen?

Unser Leben soll doch nicht nur aus Warten bestehen - wenn ich ein Ziel erreicht habe, dann auf das nächste warten - und wiederum schnell zum nächsten hecheln.

Warten auf den Schulabschluss, auf den Ausbildungsplatz, auf das Studium, auf das Examen, auf den Beruf. Warten auf die Frau des Lebens, auf das erste, das zweite und das dritte Kind. Warten auf das neue Auto, auf das Haus, auf den Urlaub, auf die

Beförderung, und irgendwann auf die Rente. Und zuletzt? Dann warten wir aufs Sterben, natürlich möglichst spät, möglichst schmerzlos und schnell.

Worauf Simeon alles gewartet hat, wird uns nicht erzählt, aber wir erfahren von seiner großen Sehnsucht im Leben, von seiner großen Lebenserwartung.

Er will sehen, dass Gott da ist.

Er will erfahren, dass es einen Trost gibt – im Leben und ihm Sterben - für ihn selbst und für alle Menschen.

Er will Gott spüren, er möchte mit Gott in Berührung kommen!

Simeons Lebenstraum ist nicht eine Weltreise im Ruhestand. Simeon wartet nicht auf die Auszahlung einer Lebensversicherung. Simeon wartet nicht auf seine Enkel und Urenkel. Er wartet auf den Trost schlechthin - für sich selbst – und für alle Menschen. Er will den sehen, der eine Zukunft nach dem Tod eröffnet. Er will Gott sehen.

Die Sehnsucht nach dem göttlichen Tröster, dem Heiland, Retter, Messias war seit vielen Jahren in ihm lebendig. Er studierte die heiligen Schriften. Die alten Prophetenworte waren für ihn präsent. Er kannte sie auswendig. Er verfolgte die Zeitgeschichte und suchte Deutungen, was denn nun Gott vorhat, wann er denn käme, dieser angekündigte König, Friedensbringer und Heiland.

Und dann heißt es: „*der heilige Geist war mit ihm.*“ Offenbar war er empfänglich für den Geist Gottes. Er hörte auf Gottes Stimme. Und da hörte er eines Tages Gott sagen, dass er noch vor seinem Tod diesen Messias sehen würde. Diese Prophetie hütete er wie ein stilles Geheimnis in seinem Herzen, etwas Kostbares und Intimes.

Und dann endlich war es soweit. Er bekam einen inneren Impuls: „Jetzt! Jetzt, los, geh in den Tempel. Ich will dir etwas zeigen!“ Da nahm er seine Krücken und humpelte zum Tempel.

Und das war genau an dem Tag, als das Jesus-Baby zum ersten Mal in den Tempel gebracht wird. Maria und Joseph tun pflichtbewusst, was fromme Juden in diesem Fall tun. Sie weihen ihr erstgeborenes Kind Gott und bringen ein bescheidenes Opfer – nicht ein junges Schaf, sondern ein paar Tauben. Das ist nach dem Mosegesetz quasi ein Sozialrabatt für einfache Leute, die kein Schaf opfern können. Dieses Opfer ist ein Dankgeschenk und gleichzeitig ein Reinigungsritus, sodass Maria nach 40 Tagen wieder in den Tempel darf. Sie bringen also Jesus dar – sie halten das Kind Gott hin, den Stammhalter, den Erstgeborenen.

Und dann begegnen sich im Tempel die Generationen: der Greis und das Kind, der alte Mann und das sechs Wochen alte Baby. Simeon sieht ein Neugeborenes. So zart und winzig. So klein. So angewiesen. So hilflos. Die biblischen Erzählungen behaupten nicht, dass Jesus als Baby ungewöhnlich war. Er war genauso klein. Er trug Windeln – ihr wisst schon, warum ein Baby Windeln braucht. Er konnte nicht reden, er konnte nur schreien und gucken und schlafen und schmusen und wieder schreien. Ein Baby wie jedes andere Baby damals in Jerusalem und heute in Öschelbronn.

Und entgegen allen Bildern der Kirchen hatte Klein-Jesus auch keinen Heiligenschein, an dem jeder sofort erkannt hätte: das ist ein außergewöhnliches, ein göttliches Kind. Wenn Simeon nur mit menschlichen Augen das Kind angeschaut hätte, dann hätte er gedacht: „Das ist ein Armenkind und nicht das Königskind. Das ist ein Kind wie Millionen andere auch.“

So geht es ja bis heute den meisten Menschen. Sie hören die Weihnachtsgeschichte. Sie schauen sich Krippenspiele an und bestaunen Krippenfiguren. Sie singen vielleicht sogar: „Ich steh an deiner Krippe hier.“ Aber sie blicken nicht durch.

Sie erkennen nicht, dass das Kind in der Krippe der Trost im Leben und im Sterben ist. Viele feiern Weihnachten ohne den Heiland Jesus, ohne den Retter Jesus, ohne den Gottessohn Jesus. Dann kann man Weihnachten natürlich nur als Familienfest feiern. Dann dienen die Lichter, der Glühwein, die Geschenke, die Stimmung eben nur dazu, ein wenig abzulenken von den Alltagsorgen.

Wer Weihnachten richtig erleben möchte, der braucht von Gott geöffnete Augen, Augen wie Simeon. Es ist ein geradezu heiliger Moment, als Simeon das Bündel von Kind auf den Arm nimmt, strahlt, lächelt, wie es alte Leute so tun, wenn sie ein Neugeborenes auf dem Arm haben, ganz selig. Er kann sich an dem kleinen Jesus nicht satt sehen, und Dank und Lob überwältigt ihn und wieder spricht er Worte aus, die ihm Gottes Geist in den Mund gelegt hat: *„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“*

Mit anderen Worten heißt das: „Jetzt kann ich in Frieden sterben, jetzt ist mein Lebenstraum in Erfüllung gegangen. Jetzt habe ich den Erlöser gesehen, jetzt ist alles gut. Gott hält Wort. Mit eigenen Augen habe ich es gesehen: Du hast dein rettendes Werk begonnen, und alle Welt wird es erfahren.“  
Denn dieses Kind ist der Heiland nicht nur für die Eltern, nicht nur für Simeon, nicht nur für die Frommen im Tempel – sondern er ist der Heiland der Welt!

Wir kennen das: alte Leute fiebern manchmal auf einen Zeitpunkt hin – die Hochzeit der Enkel, die Geburt des Urenkels – und dann ist alles gut. Sie können Abschied nehmen und loslassen, weil alles gut ist.

Aber die Worte, die Simeon sagt, haben zunächst Verwunderung ausgelöst. Die Hörer, hier Maria und Josef, können sie zunächst nicht so richtig einordnen. Vielleicht wusste auch Simeon noch nicht im Detail, was er da gesagt hatte. Auf jeden Fall waren die Eltern verwundert und durcheinander, was dieser alte Mensch da für große Worte ausgesprochen hatte.

Ja, noch mehr – Simeon legt das Kind wieder in die Arme der Mutter – erhebt seine Hände, legt sie vermutlich dem jungen Paar auf den Kopf und handelt wie ein Priester. Er segnet sie mit prophetischen Worten. Er bereitet sie damit auf das Kommende vor: *„Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird - und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen - damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“*

Schon von Beginn an wird damit ausgesagt: an Jesus scheiden sich die Geister. Die einen werden aufstehen aus ihrem Kummer, aus ihrer Last, Krankheit und Schuld. Sie werden als Erlöste und Befreite ihren Messias loben.

Die andern werden sich ärgern, sich an den Worten von Jesus reiben, sich widersetzen – und dabei zu Fall kommen. Sie werden sich selbst verdammen.

Die einen werden rufen Halleluja, die anderen Kreuzige ihn!

Simeon sieht, was auf die Eltern zukommt. Selbst die Eltern fordert die Verkündigung ihres Sohnes später heraus: Sie werden teilweise irre an ihm, sagen, er ist von Sinnen.

Sie schämen sich vielleicht über seine provozierenden Worte.

Und dann zu Maria: *„...auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen...“*.

Ein Schwert bringt Trennung, Scheidung. Die Worte von Jesus bringen Scheidung, Entscheidung, Unter-scheidung mit sich.

Maria, Jesu Mutter, erlebte später, während Jesus predigte, ein Wechselbad der Gefühle: Freude, Jubel, aber auch Unverständnis, Mit-leiden bis sie am Schluss unter dem Kreuz

steht und ihren Sohn sterben sieht. Erst da wird sie vollends begriffen haben, was der göttliche Auftrag für ihren erstgeborenen Sohn war.

Aber nicht nur Simeon hatte hier einen prophetischen Durchblick, auch noch eine weitere Person kommt dazu: die alte Hanna. Sie war wohl tempelbekannt – im positiven Sinn eine tiefgläubige Betschwester, die sich gerne im Tempel aufhielt. Sie betete und fastete Tag und Nacht. Sie war jenseits der 80 – aber im Kopf geistlich helle. Sie kam in diesem heiligen Moment dazu, lobte Gott laut und deutlich – und fing an, den anderen Gläubigen eifrig vom Jesuskind zu erzählen: „Das ist er! Geht hin, das ist er! Ja, er, auf den ihr wartet! Geht nur hin! Diesen Namen müsst ihr euch merken. Das Jesuskind aus Nazareth.“

Die Stimme Gottes in seinem Herzen, dann das Kind in seinen Armen und schließlich die Bestätigung durch Hanna – all das brachte Simeon dahin, dass er beten konnte: „Danke Gott, jetzt bin ich am Ziel meines Lebens angekommen. Meine Augen haben deinen Trost gesehen. Nun entlässt du mich...“, man könnte auch sagen: „Nun lässt du mich gehen“ oder „nun verabschiedest du mich...“ deinen Diener.

Simeon findet seinen Seelenfrieden, weil er Gott entdeckt, weil er Gott in einem Kind erkennt, weil er Jesus begegnet, hautnah, auf seinen Armen.

Simeon erkennt Gott in einem Menschen! Gott hat Fleisch angenommen! Er ist Mensch geworden. Dieses Baby ist der Sohn Gottes. Er, der fromme Greis hält Gott auf dem Arm. Gott lässt sich umarmen und begibt sich in die Hand von Menschen.

Liebe Gemeinde!

Wie können wir heutzutage diesen Durchblick erhalten? Wie kann man heute Jesus sehen? Ich glaube, dass wir zunächst um wache Augen des Herzens bitten müssen. Wie wir öfter in einem Lobpreislied singen: „Herr, öffne du mir die Augen. Herr, öffne du mir das Herz. Ich will dich sehen. Ich will dich sehen...“

Denn keiner kann mit seinem gesunden Menschenverstand begreifen, dass dieses Kind der Retter der Welt sein soll. Keiner kann durch Recherche, durch intellektuelle Klimmzüge und Argumentieren zur Gewissheit der Weihnachtsbotschaft kommen.

Es geht nur so, dass wir unser Herz wach und empfangsbereit halten, durch Beten, Loben, und Hören auf das biblische Wort.

Und dann kann es sein, dass Gott zu uns redet, und uns anstupst: „Da, das ist heilig.

Hier, das ist wichtig für dich...“

Bei Simeon hat das Sehen damit begonnen, dass er getan hat und geglaubt, was der Geist ihm sagte: „Geh in den Tempel. Dort wirst du sehen!“

Zu uns sagt er: Geh in den Gottesdienst, geh unter Gottes Wort, geh zum Abendmahl.

Vielleicht hat uns Gott aber auch einen Auftrag, eine Berufung ins Herz gegeben. Und?

Haben wir gehandelt? Er sagte uns: „Nimm die Bibel in die Hand und lies mein Wort.

Da wirst du mich immer besser kennenlernen!“

Oder: „Besuche jene Nachbarin, jene Flüchtlingsfamilie. Ich möchte dir zeigen, wie du ihr Hoffnung bringen kannst.“

Oder: „Gehe in einen Hauskreis und ich werde dir zeigen, wo ich dich brauchen will.“

Wer auf den inneren Impuls hört und geht, der wird sehen und staunen.

Dabei hat Simeon ja nur den Anfang seiner Hoffnung gesehen, quasi das erste Kapitel im Leben von Jesus. Er hielt das Kind in den Armen – aber noch nicht den gekreuzigten und auferweckten Jesus.

Uns darf es trösten, dass dieses Baby zum Heiland geworden ist, der sagt: „*Kommt her zu mir alle, die ihr schwere Lasten tragt. Ich will euch erquicken.*“

Uns darf es trösten, dass dieses Baby zu dem Mann wurde, der alle Trostlosigkeit selbst durchlitten hat – für uns: verraten von einem seiner engsten Freunde, verlassen von seinem engen Freundeskreis, verlassen sogar von Gott seinem Vater.

Unschuldig angeklagt, zu Unrecht verhöhnt, bis heute lächerlich gemacht.

Uns darf es trösten, dass aus dem Baby der Gekreuzigte wurde, der spricht: „Es ist vollbracht! Ich habe für deine Sünden bezahlt. Komm, lege deine Sünden bei mir nieder.“

Simeon hat erkannt: mit der Geburt von Jesus hat ein neues Zeitalter angefangen.

In der katholischen Kirche wird das Gebet Simeons seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. jeden Abend gebetet. „Nunc dimittis“ - Nun lässt du mich gehen.

So kann ein Mensch beten, wenn er Jesus in den Händen hält – wenn er mit Jesus verbunden ist.

Dann kannst du beten: Nun lässt du mich in Frieden diesen Tag beenden und in das Dunkle der Nacht gehen.

Dann kannst du in schweren Zeiten beten: dein Trost war da an den Sonnentagen meines Lebens - und nun bist du auch da in den dunklen Tagen meines Lebens – und ganz gewiss am Ende meines Lebens.

Liebe Gemeinde!

Bitte, verlasst diesen Gottesdienst nicht – verlasst diesen Tag nicht, verlasst diese Welt nicht, ohne Jesus zu umarmen und in euer Herz zu schließen.

Denn egal wie alt du bist. Egal wieviele Wünsche sich in deinem Leben erfüllt haben oder nicht erfüllt haben. Wenn du Jesus gefunden hast, dann hast du das größte und wichtigste in deinem Leben gefunden.

Gott kennt deinen Wunschzettel. Viele deiner Wünsche werden sich darin erfüllen, wenn du mit Jesus in Berührung kommst.

Und alle Wünsche, die in diesem Leben unerfüllt bleiben, werden erfüllt, wenn du für immer mit Gott zusammen lebst – in der Ewigkeit.

Darum: öffne deine Arme und dein Herz. Nimm Jesus auf.

Er ist auch dein Trost – im Leben und im Sterben.

Worauf wartest du noch?

Amen.